

# Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

**sì sì no no**

«Euer **Ja**wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V 37)

## EIN SIGNIFIKANTER FALL

### Der Triumph des Modernismus über die katholische Exegese

#### 12. Die Zerstörung der katholischen Exegese

##### Die Trennung der Exegese vom Dogma

Der katholische Wissenschaftler, der sich mit einem der zahlreichen Systeme oder Methoden konfrontiert sieht, welche die Rationalisten aufgestellt haben, um jegliche Spur der übernatürlichen Wirklichkeit zu vermischen, hätte eigentlich keine Zweifel haben dürfen. Dies gilt um so mehr, als kompetente Kritiker und Exegeten, nicht bloß Katholiken, sondern auch Protestanten das von Bultmann und Genossen ausgedachte Gedankengebäude dargelegt und mit gleicher Präzision widerlegt haben (1). Kein Kompromiß war möglich und ist möglich. Überraschend ist es dagegen, daß die Jesuiten des Päpstlichen Bibelinstituts umgekehrt reagiert haben. Um die sogenannte „historisch kritische Methode“, in Wirklichkeit eine falsche mit dem Dogma (der göttlichen Inspiration, der absoluten Irrtumslosigkeit, der Unterordnung unter das Lehramt) unvereinbare Kritik oder den Kritizismus anzunehmen, haben sie den katholischen Glauben verleugnet und ganz einfach (sic et simpliciter) die aufgezählten Glaubenswahrheiten in den Papierkorb geworfen.

Der Gipfel besteht darin, daß sie die damals höchste Kongregation, nämlich das H1. Offizium

offen bekämpften. Sie richteten gerade im Zentrum des Katholizismus eine Diarchie (Doppelherrschaft) ein, indem sie in Opposition zum Lehramt der Kirche für die Belange der biblischen Probleme das „Lehramt“ der Jesuiten im Bibelinstitut gründeten.

Diese Diarchie wollte praktisch die Trennung der Exegese vom Dogma und folglich von der dogmatischen Theologie ankündigen. Dies hatte Pater Alonso Schökel in seinem Manifest-Artikel mit klaren (2) Worten deutlich gesagt. Diesen Sachverhalt hatte Mgr. Romeo in seiner Antwort auf folgende Weise angeprangert: „Mit unglaublicher Ungeniertheit erklärt uns Pater Alonso, die Inspiration, die Hermeneutik, „die Irrtumslosigkeit, die Beziehung zwischen der Autorität der Schrift und des Lehramtes würden ihn nichts angehen, da die betreffenden Irrtümer „mehr theologischer als exegetischer Art seien. d.h. sich nicht so sehr auf die Interpretation konkreter Texte als auf theologische Grundsätze bezögen.“

Darauf wiederholt er (Schökel) seine Ansicht: „Die konkrete Art und Weise der Inspiration und der Irrtumslosigkeit sind Probleme, mit denen sich die dogmatische Theologie befassen muß“. Da es sich also um Fragen der Theologie handele, bräuchte der „neue und moderne“ katholische Exeget nicht mehr auf die Inspiration und die Irr-

tumslosigkeit, sondern nur auf die „Interpretation der konkreten Texte“ achten. Dieses Erstaunen und Befremden hervorrufoende Bekenntnis erscheint vom Text an sich her betrachtet bei einem Geistlichen, der in Rom Heilige Schrift lehrt, so gravierend, daß wir lieber annehmen wollen, Pater Alonso habe nicht recht gewußt, wie er sich ausdrücken soll“ (3).

In der entsprechenden Anmerkung fügt Mgr. Romeo hinzu: „Die Enzyklika ‚*Humani Generis*‘ rechnet die Bibelexegese zu den Teilen der Theologie“ (Civ. Catt. 101 (1950 III, S. 465 Nr. 25); von diesem Sachverhalt waren die Katholiken, und die dissidenten Christen jeglicher Denomination immer klar überzeugt. (4)

##### Die Bestätigung durch Kardinal Ratzinger

Diese Trennung der Exegese vom Dogma und folglich von der dogmatischen Theologie herrscht heute unangefochten in der „neuen Exegese“. Diese Tatsache bestätigt Kardinal Ratzinger, der Präfekt der Glaubenskongregation in dem Werk „*Christliche Exegese heute*“ (Esegesi cristiana oggi) (5). Er hatte zuerst an das grundlegende dogmatische Prinzip der katholischen Exegese erinnert, wenn es auch in ganz unklarer,

(1) Siehe *sì sì no no*, 30. Juni 1994 S. 1 ff.

(2) Siehe *sì sì no no*, 15. Mai 1994, S.4 und *Courrier de Rome*, Nov. 94 S 2 f.

(3) A. Romeo, *Divino Afflante Spiritu e le „Opiniones Novae“*, Divinitas 4 (1960).

(4) Ibidem.

(5) *L'esegesi cristiana oggi* (in Zusammenarbeit mit dem Jesuiten des Päpstlichen Bibelinstituts, Ignaz de la Potterie), Verl. Piemme 1991, S. 98 ff.

„geheimnisvoller“ Weise geschah. (In Sachen des Glaubens und der Sitten... muß man den Sinn der Hl. Schrift als wahr ansehen, den die Heilige Mutter Kirche gegeben hat und gibt; ihr kommt es zu, über den authentischen Sinn und die Interpretation der Heiligen Schrift ein Urteil zu fällen; nicht ist es erlaubt, die heilige Schrift im Widerspruch zu diesem Sinn und im Gegensatz zu dem einmütigen Konsens der Väter zu interpretieren) (6); dann fährt Ratzinger fort:

„Aber dieses theologische Kriterium der Methode steht zweifellos **im Gegensatz** zu der grundsätzlichen methodologischen Orientierung der modernen Exegese; vielmehr versucht die (moderne) Exegese gerade dies **um jeden Preis zu eliminieren**. Diese moderne Auffassung kann auf folgende Weise beschrieben werden: Entweder ist die Interpretation kritisch, oder sie hält sich an die Autorität (= an das Lehramt der Kirche), beide Dinge können nicht nebeneinander existieren. Eine „kritische Lektüre der Bibel durchzuführen, bedeutet **bei der Interpretation den Rekurs zu einer Autorität zu unterlassen**. Sicher darf die „Tradition“ als Mittel der Erkenntnis nicht vollkommen ausgeschlossen werden; aber sie zählt nur in dem Maße, in welchem ihre Motivationen den „kritischen“ Methoden widerstehen“ (andernfalls muß die Tradition der „auf Mutmaßungen beruhenden Kritik“ weichen). In keinem Fall kann die „Tradition“ das Kriterium der Interpretation sein. In ihrer Gesamtheit **wird die traditionelle Interpretation als vorwissenschaftlich und naiv angesehen; allein die historisch-kritische Interpretation scheint fähig zu sein, den Text wirklich zu erschließen**“. Weiter unten schreibt der Kardinal:

„Von einem solchen Ausgangspunkt betrachtet, erscheint die Aufgabe, welche das Konzil der Exegese zuteilt, nämlich gleichzeitig kritisch und dogmatisch zu sein (dies aber ist, wie wir sehen werden, nur die These der Jesuiten des Biblikums) in sich widersprüchlich, da diese beiden Forderungen für das moderne theologische Denken unvereinbar sind. Persönlich bin ich überzeugt, daß eine aufmerksame Lektüre des ganzen Textes von „Dei Verbum“ erlauben würde, die wesentlichen Elemente für eine Synthese der historischen Methode (Form- und Redaktionsgeschichte) und der theologischen „Hermeneutik“ zu finden. Ihre Übereinstimmung ist demnach nicht unmittelbar einsichtig. So hat die nach dem Konzil vorgenommene Annahme der Konstitution (die Annahme ist das Werk genannter Jesuiten) **den theologischen Teil der Konstitution selbst als ein Zugeständnis an die Vergangenheit praktisch fallengelassen, da sie den Text einzig und allein als offizielle und bedingungslose Approbation der historisch-kritischen Methode versteht**. Das Faktum, daß auf diese Weise nach dem Konzil praktisch die konfessionellen Unterschiede zwischen der katholischen und protestantischen Exegese verschwunden sind, kann man dieser einseitigen Rezension des Konzils zuschreiben. Aber der

negative Aspekt dieses Prozesses besteht im katholischen Rahmen auch darin, daß **von jetzt an der Bruch zwischen Exegese und Dogma vollkommen vollzogen ist**.“

Deshalb besteht die vom Glaubenspräfekt mit unglaublicher Unbefangenheit festgestellte Diarchie (Doppelherrschaft) weiterhin und behält ungestört die Vorherrschaft; die „christliche Exegese heute“ (die nicht mehr katholisch ist) steht in Opposition zur ganzen Vergangenheit, bricht mit ihr und leugnet die übernatürliche Wirklichkeit, das katholische Dogma der Inspiration und der absoluten Irrtumslosigkeit, das beständige und unfehlbare Lehramt der Kirche. Unterdessen studiert der Glaubenspräfekt, Kardinal Ratzinger, die Quadratur des Kreises, d.h. wie er es fertig brächte, daß Irrtum und Häresie (die Form- und Redaktionsgeschichte) mit den Offenbarungswahrheiten und den unvergänglichen Normen des Lehramtes, welche das Fundament und der Schutz jeglicher katholischer Exegese sind, zusammen existieren können; für dieses Unterfangen verlangt er Zeit und noch einmal Zeit. Er sieht nicht oder, wie man es besser ausdrücken muß, will nicht die verhängnisvollen Wirkungen sehen, welche die „neuen Exegeten“, die nur die protestantischen deutschen Rationalisten kopieren, bis jetzt in der Kirche hervorgerufen haben.

Übrigens widerspricht sich Kardinal Ratzinger ganz offen. Wenn er von Bultmanns System spricht, gibt er zu, daß alle, ich sage alle, „die fundamentalen Elemente der Methode und ihre Voraussetzungen“ unbegründet sind. (7)

Aber wie kann er dann von „den unleugbaren Errungenschaften der historischen Methode“ reden (8) und kürzlich in einem Dokument der Päpstlichen Bibelkommission schreiben (9): „*Es war recht (!), daß die theologische Arbeit die historisch-kritische Methode angenommen hat*“?

### Die oberflächliche Ablehnung der Daten, welche die älteste Tradition liefert.

Mit unglaublicher Leichtfertigkeit hat die „neue“ Exegese, welche die Jesuiten des Päpstlichen Bibelinstituts veröffentlichten, auf dem Altar der Form- und Redaktionsgeschichte die positiven, geschichtlichen Daten geopfert, welche so vielen Angriffen widerstanden und allein von der inneren Kritik gestärkt, der katholischen Exegese erlaubt haben und noch erlauben, die Geschichtlichkeit der Tatsachen in den Evangelien zu bestätigen und zu verteidigen.

Der geschichtliche Wert der Evangelien ist in der Tat, für den Katholiken eine vom unfehlbaren Lehramt der Kirche garantierte Glaubenswahrheit und zudem „augenfällig sicher“ für den Kritiker (10), den Wissenschaftler, der dieses Namens würdig ist. Die Autoren der Evangelien sind bekannt: nämlich zwei Apostel, die Augenzeugen des Lebens unseres Herrn Jesus Christus sind (Matthäus und Johannes), und zwei Jünger

(Markus und Lukas), welche über die Predigt des hl. Petrus bzw. des hl. Paulus berichtet haben. Diese Tatsache bezeugt eine sehr alte und ununterbrochene Überlieferung, die sogar bis auf das erste Jahrhundert zurückgeht und von der Philologie (z.B. zitiert der hl. Paulus in den Briefen an die Thessaloniker, welche um das Jahr 51 geschrieben sind, den griechischen Text des hl. Matthäus, der ihm also zeitlich vorangeht) und der Archäologie bestätigt werden (z.B. der Papyrus Rylands für das Johannesevangelium und kürzlich das Papyrusfragment der 7. Grotte von Qumran für das Evangelium des hl. Markus). Während der Exeget wegen fehlender Argumente die Freiheit hat, sich für oder gegen die Geschichtlichkeit von diversen Büchern des Alten Testaments zu entscheiden (ob es sich um die vollständige oder die partielle Historizität oder nur um eine didaktische Schrift handelt) ist dies im Neuen Testament nicht der Fall, da so gute und viele Quellen vorhanden sind, welche die Authentizität und die Geschichtlichkeit bezeugen. Mit Recht machte Mgr. Romeo in seiner Antwort an den Jesuiten Schökel (11) auf diesen Unterschied aufmerksam, weil dieser alles auf dasselbe Niveau stellt; „*er hält die Historizität des Buches Judith vollkommen aufrecht*“, dagegen „bestreitet er jegliche Geschichtlichkeit für das Kapitel 16 des hl. Matthäus: „Welche Analogie, auch von einem einfachen „kritischen“ Gesichtswinkel aus betrachtet, gibt es zwischen dem historischen Charakter eines vollständigen Buches, das auf einen ganz dunklen Zeitabschnitt zurückgeht und der Geschichtlichkeit gewisser Verse in einem Kapitel des Evangeliums, auf die sich das katholische Dogma des Primats gründet“?

Der geschichtliche Wert der Evangelien ist, auch „von einem einfachen kritischen Gesichtswinkel aus betrachtet“, ein geschichtlicher Wert von erster, ja sogar allererster Ordnung, da kein Buch der Profangeschichte sich des gleichen rühmen kann. Dagegen aber sehen wir nun, wie ein Alumne der Gregoriana in der These seiner Doktorarbeit „heute“ (ein Modeadverb, das Alarm auslösen müßte) die Geschichtlichkeit der Evangelien behandelt.

### Ein Fall unter tausenden

Es handelt sich um die Arbeit „*Die historische Authentizität der Evangelien*“ [L'autenticità storica dei Vangeli (12)], von Francesco Lambiasi. In der Präsentation schreibt Pater René Latourelle S.J., Dekan der theologischen Fakultät an der Päpstlichen Universität Gregoriana: „Es handelt sich darum, Kriterien für die „eigentliche Geschichtlichkeit“, feste und kritisch geprüfte Merkmale aufzustellen, die erlauben, das Material der Evangelien, das auf Jesus selbst zurückgeht, zu entdecken und zu isolieren.“ (S.5). Besser müßte man sagen, daß man in modernistischer Weise auf „den Jesus der Geschichte“ zurückgeht und dabei den „Jesus des Glaubens“ unserer Evangelien zerstört, der nach

(6) Erstes Vatikanisches Konzil, III. Sitzung – 24. April 1870. Siehe darüber den Kommentar von Mgr. Prof. Mario Merenda, Das Lehramt der Kirche als die nächste Norm für den Exegeten (*Il Magistero della Chiesa norma prossima per L'esegeta*) in *Palestra del Clero* 49 /1970 S. 203 - 220; 396 ff; 473 - 484. Der hl. Augustinus machte folgenden berühmten Ausspruch: „Ich würde in der Tat dem Evangelium nicht glauben, wenn mich die Autorität der katholischen Kirche nicht dazu bewegen würde – Ego vero Evangelio non crederem, nisi catholicae Ecclesiae commoveret autoritas“, *Contra epistolam Manichaei* 5,6, PL 42, 176.

(7) Siehe *L'esegesi cristiana oggi* cit. S. 103 - 114.

(8) Ibidem.

(9) *Interpretazione della Bibbia nella Chiesa*, Vatikanischer Buchverlag; siehe *si si no no*, 31. Jan. 1994, S. 1 ff

(10) Francisco De Vizmanos S.J. - Ignacio Riudor S.J. *Teologia Fundamental para seglares*, Madrid BAC 29, S. 297.

(11) Siehe *si si no no*, 15. Mai 1994 und *Courier de Rome*, Nov. 1994.

(12) Ed. Dehoniane, Bologna 1978.

der „Formgeschichte“ eine Kreation der Urgemeinde ist.

Lambiasi, ein Alumne des Jesuiten Latourelle, äußert sich so: „Die jüngsten Studien (der Form- und Redaktionsgeschichte) von Bultmann (1920) und Käsemann (1954) angefangen bis in die heutige Zeit ermöglichten, das Problem der Geschichtlichkeit der Evangelien auf eine andere Weise zu formulieren. Ungefähr bis zum Jahre 1950 wurde es gewöhnlich auf der Basis der äußeren Kritik gelöst... jetzt aber nur nach der inneren Kritik“. Es ist ganz offenkundig, daß für Lambiasi und für alle jüngeren Jahrgänge die Formgeschichte und die Redaktionsgeschichte nicht den fundamentalen Dogmen der katholischen Exegese widersprechen (oder besser gesagt, es liegt ihnen wenig daran, ob sie sich widersprechen) und mit der wissenschaftlichen Exegese, ja sogar mit der Exegese schlechthin identisch sind; diesem Schüler von Latourelle, kam nicht einmal entfernt das Axiom in den Sinn, daß die äußeren Kriterien (das Zeugnis der historischen Quellen) durch ihre Objektivität den Vorzug besitzen und gegenüber den inneren Kriterien (Stil, Inhalt, Reinheit der Sprache, historische und geographische Einzelheiten) entscheidend sind, da deren Einschätzung allzu häufig von der Fähigkeit abhängt, mit welcher der einzelne Wissenschaftler sie auswerten kann (13).

Lambiasi erklärt dann die Bedeutung des Titels: „Die historische Authentizität der Evangelien“. Er hat die Absicht, für die Evangelien die Geschichte im eigentlichen Sinn des Wortes (l'histoire) auszuschließen und nur das Kerygma oder die Predigt (Geschichte) zuzulassen, indem er auf diese Weise die berühmte Unterscheidung Bultmanns, des Vaters der Formgeschichte, wiederholt. Man muß in der Tat wissen, daß die Erfinder dieser nebulösen Theorien und ihre Repetitionen in der Absicht, ihre armen Leser zu beeindrucken und zu verwirren, entweder offenkundig schwierige, von ihnen initiierte, volltönende, aber inhaltslose Worte prägen oder durch Verdopplung gewöhnlichen Fachausdrücken eine andere Bedeutung geben, nämlich die reine Kreation ihres phantasiereichen Gehirns. Ein Beispiel dafür ist das so sehr in Umlauf gebrachte, mysteriöse Kerygma, das einfach die „Predigt“ der Urkirche ist; in dieser Predigt wollten die beiden Exegeten Bultmann-Dibelius die Vorgeschichte des evangelischen Materials sehen (14). Der französische Ausdruck „histoire“ und das deutsche Wort „Geschichte“ drücken ebenso wie die entsprechende italienische Vokabel „storia“ die Geschichte im eigentlichen Sinne des Wortes aus, aber Bultmann erfand, um den Evangelien jeglichen historischen Wert abzuleugnen, völlig

aus der Luft gegriffen, die Unterscheidung zwischen „histoire“, was eigentlich die Geschichte bedeutet, und „Geschichte“, die eine Erzählung von unwahren Sachverhalten ist, die aber für die Spiritualität oder den Glauben (im protestantischen Sinne) dennoch nützlich sein kann. Unter der Anleitung des Jesuiten Latourelle wiederholt der Zögling der Päpstlichen Gregorianischen Universität, Lambiasi, unsere heiligen Evangelien seien keine „histoire“ oder besser gesagt, Historie im eigentlichen Sinne, sondern „Geschichten“ oder Erfindungen, die Frucht des „Glaubens“ (?) der Urgemeinde, die der Phantasie entsprungen ist. Wohlan, ein Bravo für F. Lambiasi und seinen Professor aus der Gesellschaft (die nicht mehr auf Seiten) Jesu (ist)! Es handelt sich hier nicht um einen isolierten Einzelfall, sondern um eine weitverbreitete Modeerscheinung. Es genüge hier, einige Namen zu nennen, wie Pierre Grelot, X. Léon Dufour in Frankreich; R. Latourelle S.J. an der Gregoriana, Ignaz de la Potterie S.J. am Päpstlichen Bibelinstitut, zusammen mit den jüngeren Jahrgängen, wie Rinaldo Fabris, Giuseppe, Ghidelli, Gianfranco Ravasi usw. in Italien.

Lambiasi erhielt den Ruf, an der Gregoriana das exegetische Seminar für die Historizität der Evangelien zu übernehmen. Den Alumnen wurde als Lernmaterial die Schriften Bultmanns und der Anhänger der Redaktionsgeschichte gegeben, wie etwa H. Conzelmann, J. Jeremias, E. Käsemann und die Schriften der katholischen Autoren, die sie kopieren, wie etwa A. Descamps (der sogar Sekretär der Päpstlichen Bibelkommission gewesen ist), H. Schürmann usw.. Studenten gegenüber, die ihn fragen, wie die Haltung des Lehramtes hinsichtlich der Authentizität und Geschichtlichkeit der Evangelien aussehe, antwortet Lambiasi, dieser Stoff liege außerhalb des Bereiches seines Themas, das „exegetisch“ sei! Diese Aussage beweist die „Diarchie“, die wir oben behandelt haben.

### Eine beabsichtigte Verwirrung

Eine gewollte Verwirrung identifiziert die Formgeschichte oder die Redaktionsgeschichte mit dem Studium der literarischen Gattung, welche der heilige Schreiber (der Bibel) eventuell benutzte.

Dies hob Mgr. A. Romeo in seiner Antwort an den Jesuiten Schökel hervor hinsichtlich den „Neuerungen“, welche Pius XII. mit der Enzyklika *Divino Afflante Spiritu* begünstigte: „Will Schökel etwa die Aufforderung an den Exegeten, die literarischen Genera zu untersuchen als Neu-

erung bezeichnen? (...) Alle guten Handbücher der Bibel redeten schon seit Jahrzehnten davon.“ Sodann haben lange vor dem Duo Bultmann – Dibelius und daher lange vor der Entstehung der Formgeschichte Exegeten und Kritiker von unbestreitbarem Rang, Katholiken und Nichtkatholiken, sich dem Studium der „literarischen Gattung“ in den Evangelien gewidmet und es mit Argumenten der äußeren und inneren Kritik durchgeführt.

Matthäus, Markus und Johannes verfaßten ihr Evangelium so, wie sie es in Erinnerung hatten (wobei Markus den Bericht und die Predigt des Petrus wiederholte). Dies besagt das älteste Zeugnis der Väter. Der hl. Justin nennt die Evangelien „*Memorabilia Apostolorum*“, „apomnemoneumata tôn apostolon“ (15) d.h. „die Erinnerungen der Apostel“. Daher fügt J. Weiß (16) richtig hinzu, dies seien Aufzeichnungen von Erinnerungen an historische Fakten, die wirklich geschehen sind, ohne daß man sich um den literarischen Charakter Sorge gemacht hätte. In diesem Sinne wurde das „literarische Genus“ der Evangelien studiert, wie dies Pater Léonce de Grandmaison (Jesus Christus, I, S. 38-56) und Marie Joseph Lagrange (Mk. S. CXXVIII ff.; Mt. S. CXXIV ff.) getan haben. „Da unsere Evangelien unter den Umständen entstanden sind, die eine mächtige Originalität besaßen, stellen sie eine neue Art in der allgemeinen Literatur dar. Keine Form der klassischen Literatur oder auch der volkstümlichen Literatur diente ihnen als Modell“, so schreibt der Nichtkatholik A. Puech mit jener Sachkunde, die alle anerkennen (17). Was hat demnach das Studium der „literarischen Gattung“ in den Evangelien mit der Formgeschichte zu tun, die von Anfang an die Geschichtlichkeit leugnet? Die Redaktionsgeschichte nimmt sich nun heraus, die Evangelisten als „Theologen“ auszuzeichnen [die Korrektur, welche dieses letzte rationalistische System (R.g.) an der Formgeschichte machte, besteht gerade in der Neueinschätzung der Rolle der Evangelisten (als einfache Redaktoren), indem es dabei die Persönlichkeit in dem schlechten Sinne, welcher der Ausdruck im Munde eines rationalistischen „Kritikers“ haben kann, sogar zu „Theologen“ erhöht]; dieser feste Anspruch, sage ich, den Evangelisten den Lorbeerkrantz von „Theologen“ zu geben, wobei die Negation der Geschichtlichkeit der erzählten Tatsachen bestehen bleibt, die je nach der persönlichen „theologischen“ Ansicht verzerrt werden, zerbricht an der Einfachheit des Textes, wie eine Welle an hohen, glatten Felsen in Schaum zerstäubt. Beginnen wir mit dem Evangelium des hl. Markus.

(13) Siehe Leo XIII., *Providentissimus Deus*, E.B. 119. Unter den inneren, von Latourelle und seinem Schüler als entscheidend angesehenen Kriterien steht an erster Stelle das Kriterium der Zusammenhangslosigkeit (Diskontinuität) oder Verschiedenartigkeit (des Judentums und der Urgemeinde). (Nach Fabris ist das ein endgültiges, lobenswertes und sicheres Kriterium.) Doch viele Autoren, deren Urteil Lambiasi nicht anführt, halten es für unsicher, unzureichend und überhaupt nicht ausschlaggebend: „Einerseits ist dies eine Quelle für einen gefährlichen Irrtum und andererseits wird die wahre geschichtliche Situation verkürzt und verzerrt“ (Joachim Jeremias *Die Theologie des Neuen Testaments*, S. 11 ff in der italienischen Übersetzung). Eine negative Ansicht haben oder absolut skeptisch sind: W.O Walker, N.A. Dahl, H. Schürmann, H. Zahrnt usw. Dies ist die gewöhnliche babylonische Verwirrung, die im nicht katholischen Lager immer bestanden hat. Aus dieser babylonischen Verwirrung hätte Lambiasi eigentlich folgern müssen, daß der einzig wahre Weg zur Auslegung unserer hl. Evangelien immer nur vom Lehramt der Kirche aufgewiesen und von den größten kath. Kritikern und Exegeten begangen wurde.

(14) Siehe Brunero Gherardini, *Die zweite Reformation - die Persönlichkeiten und die Schulen des modernen Protestantismus* (La seconda riforma - uomini e scuole del protestantesimo moderno, 2. morzellanischer Band, Brescia 1966, S. 366 - 496 und die sehr reichhaltige Bibliographie, S. 496 - 510; von dem Nichtkatholiken Paul Althaus das Werk „*Das sogenannte Kerygma und der Jesus der Geschichte*“, erschienen im Verlagshaus der Päpstlichen Lateranuniversität, Rom 1962, S. 59, die italienische Übersetzung stammt von B. Gherardini, welcher den Autor im Vorwort folgendermaßen vorstellt: „Der Universitätsdozent, P. Althaus, in der deutschsprachigen theologischen Welt des Protestantismus eine Persönlichkeit von höchstem Niveau, führt eine hochstehende wissenschaftliche Polemik gegen die falsche Kritik, welche seit etwa 50 Jahren bestrebt ist, die geschichtlichen und übernatürlichen Wurzeln der christlichen Religion durch den Unglauben allmählich zu zerstören.“

Er steht weit über jenen tüchtigen nichtkatholischen Kritikern (wohl einige Dutzend Wissenschaftler, die leider von den Katholiken nicht, oder fast nicht bekannt sind), welche die Theorien all derer zurückweisen, die zusammen mit R. Bultmann aufgrund von rationalistischen Vorurteilen die übernatürlichen Ereignisse leugnen und sie als „nicht historisch“ präsentieren“.

(15) 1. *Apologie* c. 66 - 67; 2. *Apologie* 11; Dial. c. Tryph. 100 - 107, gut 3 mal.

(16) J. Weiß, *Das Urchristentum*, Göttingen 1917, s. 538, A 1

(17) A. Puech, *Histoire de la Littérature grecque chrétienne*, I, Paris 1928, S. 60.

„Die kirchliche Tradition“, schrieb ich, „bestätigt die engen Beziehungen des Apostolates des Markus mit Petrus. Papias (in Eusebius H.E. III, 39, P.G. 20,300) nennt ihn (Markus) ermeneutes Petru (den Dolmetscher des Petrus). Markus hat den Herrn weder gesehen, noch seine Reden gehört (Papias, Eusebius, Hieronymus).

Die Daten der ältesten Tradition (Papias, zirka 130 n. Chr.), welche eine innere Prüfung bestätigt, geben als den Autor des zweiten Evangeliums Markus an, welcher die Katechese des Petrus getreu wiedergibt, ich möchte sagen, daß er gleichsam der „Stenograph“ des Apostelfürsten für die Christengemeinde von Rom ist vgl. Lagrange S. XVI – XXXII; Uricchio – Stano, S. 1-42).

«So wie er bei der Predigt des Evangeliums ein Mitarbeiter des Petrus war, so war er auch autorisierter Interpret und Sprecher bei der Abfassung desselben (Evangeliums) und vermittelte uns dadurch die Katechese des Apostelfürsten so, wie dieser sie den ersten Christen, besonders der Kirche in Rom predigte» (Vaccari).

Einmütig erkennen die Kritiker in Markus den volkstümlichen Erzähler im wahren Sinne des Wortes. Wir können sagen, daß das zweite Evangelium wie ein Bach reinen Wassers ist, das der Quelle entspringt, frei und hurtig und unaufhaltsam dahineilt und nur darauf aus ist, das Ziel zu erreichen.

Welches Ziel verfolgt Markus, als er sein Evangelium schreibt, das so spontan und so verschieden von den anderen ist? Er hat keinen Plan vor Augen, wenn man darunter einen wahren, eigenen und persönlichen Plan versteht. Markus wollte die Frohe Botschaft schriftlich fassen und fand sie durch den Gebrauch feststehend in der Erzählung des Petrus; er schrieb auf, was er von Petrus gehört hatte (dies ist der Sinn der ihm von Papias gegebenen Bezeichnung „hermeneutes“ = Dolmetscher). Sollte konsequenterweise ein Plan der Abfassung des Evangeliums vorangegangen sein, so stammte er nicht von Markus sondern von Petrus; dieser teilte seine Unterweisungen entsprechend dem Nutzen seiner Zuhörer mit, nicht wie ein Schriftsteller, der eine regelrechte Geschichte der Logien (d.h. der Worte und Taten) des Herrn verfaßt.

Markus beschränkte sich deshalb darauf, die Erzählung des Petrus schriftlich festzuhalten; er arbeitete nicht sein eigenes Material aus, in dem er es in sein persönliches Schema aufnahm, er hatte nicht die Absicht, „seine“ Theologie darzulegen (vgl. A. Fernandez in der Einleitung zu seinem Werk „Das Leben Jesu“, Rom, 1962).

Fassen wir also Papias' Angabe auf folgende Weise zusammen: Markus schrieb nicht nach einer bestimmten Ordnung; d.h. er disponierte das Material nicht nach einer logischen Ordnung, wie es Matthäus tat, und war nicht wie etwa Lukas (1, 1-4) um eine chronologische Ordnung bemüht. Markus ist einfach und unmittelbar, besitzt die Ungeschliffenheit der volkstümlichen Kunst (J. Wellhausen), eine besondere Frische und eine lebhaft Originalität (Huby). Er hat die Gabe, seine Personen lebendig zu gestalten und sie vor unseren Augen in ganz nach dem Leben gezeichneten Bildern vorübergehen zu lassen. Markus erzählt nach der Art und Weise einfacher Leute aus dem Volk, wenn sie die Gabe haben, die Dinge zu betrachten; malerisch schöne Einzelheiten greift er auf. Er scheint den sich abwechselnden Fällen so zu folgen, als ob sie sich vor seinen Augen abspielten, anstatt daß er seine Erzählungen wie ein Mann anordnet, der seine Erinnerungen (souverän) beherrscht... Markus hat uns die Erinnerungen des Augenzeugens, nämlich die Erzählung des Petrus überliefert, wie er sie gleichsam von den Lippen des Apostels abgelesen hat.

Wie es oft bei Fischern vorkommt, die an kleinsten Zeichen erkennen, ob Fische da sind, so verstand Petrus zu „sehen“... und war fähig die kleinsten Einzelheiten einer Szene zu bemerken: „die ganze Stadt war vor der Tür versammelt.“ (Mk 1,33) „Er aber war auf dem hinteren Teil des Schiffes, und schlief auf einem Kissen“ (Mk. 4,38). Als er die Geschichte Christi erzählte, erlebte er sie aufs neue... Unter dem Einfluß jener Erlebnisse gab Petrus mühelos die historische Entwicklung des Dienstes Jesu mit seinen entscheidenden Punkten wieder (...). Man versteht gut den Zauber, den Markus auf seine Kritiker und die modernen Exegeten ausübt (...).

Für Lukas genüge, was er selbst in seinem Prolog schreibt“. (18)

### Schlußfolgerung

Die Formgeschichte und die Redaktionsgeschichte stehen im Gegensatz zum Glauben, zur Logik und zu den Daten, welche die wahre Kritik sichergestellt hat. Ihre Aufnahme in den katholischen Bereich durch das Päpstliche Bibelinstitut zeigte als Frucht (keinen Aufbau, sondern) nur die Zerstörung der katholischen Exegese, sodaß sie sogar Texte zur freien Diskussion stellt, welche das Dogma berühren und von denen schon eine Auslegung des feierlichen Lehramtes existiert; z.B. von Mt 16, 13-19 (die Verheißung des Primates) durch den Jesuiten Zerwick (19) und heute durch Romano Penna an der Lateranuniversität; von Röm. 5, 12 ff. durch den Jesuiten Lyonnet (20). Auf seinen Spuren weitergehend, schloß L. Algisi in der vom Mariettiverlag herausgegebenen dreibändigen Bibel jeglichen Hinweis auf die Erbsünde und das Konzil von Trient aus, das in zwei Kanones die authentische Auslegung von Röm. 5,12 gibt: „weil alle gesündigt haben“. Wir sprechen gar nicht über die modernistische Unterscheidung zwischen dem „historischen Christus“ und dem „Christus des Glaubens“; sie ist nun gang und gäbe, obwohl *Pascendi* und das Dekret *Lamentabili* sie verurteilten.

Am schwersten wiegt die Tatsache, daß die Professoren der Hl. Schrift an den Universitäten und Seminaren die dogmatischen Prinzipien der katholischen Exegese überhaupt nicht mehr berücksichtigen und das Lehramt verachten; sie sind sogar überzeugt, daß selbst das feierliche Lehramt von ihnen (den „neuen“ Exegeten) den wahren Sinn der Heiligen Schriften erwarten müßte. Der ganze katholische Glaube wird umgestürzt und entwurzelt. In keinem anderen Bereich wartet man wohl so sehr wie im biblischen Gebiet mit ruhigem Vertrauen auf die der Kirche verheißene Hilfe Gottes das feierliche Wort der unfehlbaren Kirche, das nach so vielen schmerzlichen Verirrungen unausbleiblich kommen wird; denn dies gehört zur Wahrheit des Glaubens.

Francesco Spadafora

(18) F. Spadafora, *La Tradizione contro il concilio* (Die Tradition gegen das Konzil) S. 89-92.

(19) *Rivista Biblica* 8 (1960) S. 80-82.

(20) St. Lyonnet, *Le péché originel et l'exégèse de Rom. 5, 12-14, Recherches de Science Religieuse* 44 (1956) 63-84.

## Menschliches Kalkül der nächsten Papstwahl

### Großangelegte Machenschaften?

Schon seit einigen Monaten erscheinen über das nächste Konklave regelmäßig Artikel, in welchen die Namen der „Papabili“ (Papstanwärter) genannt werden. Sicherlich geben die Probleme der Gesundheit des Papstes, sein Stürzen und seine Müdigkeit den Journalisten Gelegenheit, auf dieses Thema immer wieder zurückzukommen. Nicht bloß die Journalisten, sondern auch die Kardinäle denken an das nächste Konklave. In einem Interview für „30 Giorni“ (30 Tage) vom vergangenen Juli gibt Kardinal Thiandoum zu, daß anläßlich des letzten außergewöhnlichen Konsistoriums (im Juni

1994) die Frage des Kandidaten für das Papstamt im nächsten Konklave ein Thema war, über das sich die Kardinäle unterhielten. Beginnen vielleicht schon die großangelegten Machenschaften?

Nicht das erste Mal gehen mehr oder weniger geheime Umtriebe einem Konklave voraus. Ein Beispiel sei genannt: Der Vatikan spezialist Giancarlo Zizola schreibt in seinem Buch, das gerade den Titel „Das Konklave“ (Il Conclave) trägt, über die Vorbereitung der Papstwahl, die nach dem Tod von Johannes XXIII. erfolgte: „Am Morgen des 18. Juni 1963 treffen sich einige der Kardinäle, die zu der nach Neuerungen strebenden Mehrheit des Konzil gehören, zu einer gehei-

men Sitzung im Kapuzinerkloster von Frascati. Einer nach dem anderen kommen sie an, unauffällig gekleidet [wie Verschwörer]. Anwesend sind der Franzose Achille Liénart, welcher auf der ersten Sitzung des Konzils das Eis gebrochen hat, der Holländer Bernard Alfrink, der Kanadier Emile Léger, der Österreicher Franz König, der Belgier Joseph Suenens und der Deutsche aus Köln, Josef Frings. Nachdem auch der Erzbischof von Mailand, Giovanni Battista Montini, eingetroffen war, schließen sich die Türen. Auf der Tagesordnung rangiert an erster Stelle die Strategie, die beim Konklave zu befolgen ist, das am darauffolgenden Nachmittage beginnt“ (S. 239).

Doch Zizola vergißt dabei anzugeben, welche Rolle Ortolani, „der ehrenhafte Edelmann“ des Kardinal Lercaro und Freimaurer der Loge P 2, bei jenen „groß angelegten Machenschaften“ gespielt hat. Ortolani bestätigte in einem Interview für „30 Giorni“ (vom März 1993), daß er bei den Freimaurern eingeschrieben ist, und ebenso bestätigte er die Umtriebe, welche der Wahl von Paul VI. vorausgingen. Die Frage des Journalisten:

„Können Sie uns sagen, was vor dem Konklave von 1963 in Ihrer Villa zu Grottaferrata geschehen ist?“

U. Ortolani: „Ich kann nur sicher sagen, daß vor dem Konklave, das Papst Montini wählte, in meiner Residenz zu Grottaferrata ein Treffen von zahlreichen berühmten Kardinälen stattfand. Ich bewahre auch sorgfältig ihre Unterschriften auf. Aus Diskretion kann ich die Namen der Teilnehmer natürlich nicht nennen. Kardinal Lercaro hatte mir die Aufgabe zugeteilt, sie zu empfangen und mich um sie zu kümmern. In der Tat sorgte ich auch für ihre Verpflegung, indem ich ihnen persönlich Brötchen, Bier und Coca Cola brachte.“

Welchen Kandidaten beabsichtigten die Initiatoren dieser Versammlung bei dem Konklave zu unterstützen?

U. Ortolani: Den Erzbischof von Mailand, Giovanni Battista Montini. Freilich hätten einige es lieber gehabt, daß der Organisator des Treffens, d. h. Kardinal Lercaro, gewählt worden wäre.“

Was uns heute überrascht, besteht in der großen Tragweite des Manövers, das im Oktober 1992 bei der Synode diskret begann und, formulieren wir es so, durch einen im „Limes“ vom März 1993 erschienenen Artikel offiziell bekannt wurde, als Kardinal Achille Silvestrini - na, so ein Zufall! - folgende Erklärung abgab: „In Zukunft könnte, wer weiß, recht gut, ein Papst aus Lateinamerika oder aus Afrika gewählt werden“ (S. 20). Diese Aussage konnte damals als ein Versuch erscheinen, das Terrain zu sondieren. Doch sie war mehr als das. Die große Zahl der Artikel, die seit 1 1/2 Jahren über das Thema des nächsten Konklaves erschienen sind, beweist dies.

## Das letzte Konsistorium: die italienischen Kardinäle

Fahren wir also der Reihe nach fort!

Im Hinblick auf das nächste Konklave war das letzte Konsistorium die entscheidende Etappe. Die Wahl der neuen Kardinäle ist eine Bestätigung dafür, daß die Gruppe, welche im Vatikan wirklich die Macht hat, mehr denn je aktiv ist; auf diese Aktivität haben schon oft die Organe der italienischen und der ausländischen Presse hingewiesen; auch *si si no no* (15. Nov. 1985 S. 1 ff.; 31. Mai 1987 S. 1 ff.; 30. Nov. 1987 S. 7; 30. Nov. 1992 S. 1 ff usw.) bzw. der *Courrier de Rome*.

Vor allem möge der Leser beachten, daß die vier neuen italienischen Kardinäle auf der „Linie“ von Silvestrini, Casaroli und Laghi liegen.

1.) **Luigi Poggi**: „Präfekt des apostolischen Archivs und der apostolischen Bibliothek, an 25. November 1917 in Piacenza geboren, seit 1965 Bischof, wurde 1973 von Paul VI. zum ‚reisenden Nuntius‘ der Länder des Ostens ernannt. Bei Kardinal Casaroli früher Staatssekretär und bei Kardinal A. Silvestrini, ehemaliger Sekretär für die öffentlichen Angelegenheiten der Kirche, ist er der Initiator des Dialogs mit den kommunistischen Regimen gewesen (Ostpolitik) (*Le Monde*,

1. Nov. 1994). Als Chef der Delegation des Heiligen Stuhls für ständige Kontakte mit der Regierung der Volksrepublik Polen hat er die beiden ersten Reisen Papst Johannes-Pauls II. nach Polen in den Jahren 1979 und 1983 vorbereitet“.

Italien verdankt Luigi Poggi, dem Nuntius bei der italienischen Regierung, die Nominierung von Bischöfen, welche genau die Linie von Casaroli und Silvestrini einhalten,

– wie der aktuelle Bischof von Vizenza, **Pietro Nonis**,

– und der gegenwärtige Bischof von Iglesias, **Arrigo Miglio**, ehemaliger Generalvikar von Ivrea, der zumindest der dritte „Mann“ ist, den der „rote“ Bischof Bettazzi zum Bischofsamt emporgebracht hat (dabei vergesse der Leser nicht, daß beide, Silvestrini und Bettazzi, aus der Schule des „roten“ Erzbischofs von Ravenna, Mgr. Baldassari hervorgekommen sind, vgl. *si si no no*, 15. Nov. 1985 S. 1).

2.) **Carlo Furno**, apostolischer Nuntius in Italien, an 2. Dez. 1921 in Bairo Canavese (Ivrea) geboren, seit 1973 Bischof, ehemaliger Studienkollege von Silvestrini in Apollinare (in Rom); Furno war jahrelang in Peru (als Nachfolger von Poggi), wo er die „Theologie der Befreiung“ frei gewähren liess. Anschließend war er 7 Jahre lang im Libanon, wo er ständig in Angst lebte, auf eine Beförderung wartete und deshalb nichts unternahm; dann folgten 10 Jahre in Brasilien, wo er dem Episkopat im Kampf gegen die „Befreiungstheologie“ keine Hilfe leistete. Seit 1992 ist er Nuntius in Italien, zog die Aufmerksamkeit auf sich durch die Nominierung des Bischofs von Aversa, Mgr. **Chiarinelli**, der für die schlechtesten Ausgaben der italienischen Katechismen verantwortlich und ein Vertrauensmann von Casaroli, Silvestrini und des derzeitigen Bischofs von Chieti ist, des ehemaligen Sekretärs von Silvestrini.

3.) **Vincenzo Fagiolo**, Präsident des Päpstlichen Rates für die Auslegung der gesetzgebenden Texte. Am 5. Februar 1918 zu Segni geboren, wurde er Erzbischof von Chieti-Vasto, Vizepräsident der italienischen Bischofskonferenz C.E.I., später Sekretär für Kongregation der Ordensleute.

Fagiolo hat als Urheber des mit dem italienischen Staat im Jahr 1984 abgeschlossenen Konkordates einen traurigen Ruf. Seine Rolle bestand nicht so sehr darin, den Text des Abkommens auszuarbeiten (was die Aufgabe der von Mgr. Silvestrini geleiteten Delegation war), als vielmehr den Vertrag gegen Widerstände und Bedenken zu verteidigen, die in den Kreisen des Klerus und der katholischen Laien aufkamen. Auch darf man nicht vergessen, daß die Kardinäle der italienischen Bischofskonferenz entschieden gegen das Konkordat eingestellt waren, und daß es sogar zu einem sehr heftigen Zusammenprall kam zwischen dem damaligen Kardinal Luciani, dem späteren Papst Johannes Paul I. und Mgr. Silvestrini, welcher der Urheber dieses berüchtigten Meisterwerkes ist und für den Italien kein katholischer Staat mehr ist.

Fagiolo verteidigte das neue Konkordat in den Zeitungsspalten von *Il Tempo* und *L'Avvenire*, ebenso in zahlreichen Vorträgen und in den Seminaren (vgl. *si si no no*, 15. Nov. 1985). Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Verteidigung des Konkordates, des Machwerkes von Casaroli und Silvestrini, Fagiolos „Anspruch“ auf den Kardinalspurpur begründet hat. Als Sekretär der Kongregation für Ordensleute betrieb Fagiolo die Politik der Nicht-Intervention in sehr gravierenden und tragischen Fällen, vor allem in den Fragen der Doktrin.

4.) **Ersilio Tonini**, ehemaliger Erzbischof von Ravenna, gebürtig aus Piacenza, Studienkollege

von Casaroli (im gleichen Jahrgang); anlässlich des Empfangs im Hotel „Columbus“ beim Priesterjubiläum von Casaroli hielten Tonini und Andreotti die offiziellen Reden.

In Italien ist Tonini dafür bekannt, daß er sich im Fernsehen und den anderen Massenmedien zur Schau stellt; diese schauspielerischen Auftritte glänzen weder durch Klarheit, noch durch Rechtgläubigkeit, sondern rufen im Publikum oft negative Reaktionen hervor (vgl. z. B. den Brief über „Die falsche Liebe des Mgr. Tonini“ in *si si no no*, 30. Nov. 1993 und in *Famiglia Cristiana* Nr. 51-1994 S. 14 den Artikel „Ein Kardinal wie ein Cowboy gekleidet, gefällt (uns) nicht“)

## Die nichtitalienischen Kardinäle

Auch nicht-italienische Kardinäle haben sich in die Reihen der „Machthaber“ begeben:

– Mgr. **William Henry Keeler**, Erzbischof von Baltimore (USA) und Präsident der amerikanischen Bischofskonferenz liegt auf der Linie von Kardinal **Bernardin**, welcher den extrem-liberalen Flügel in den Vereinigten Staaten repräsentiert: Er ist die Frucht von 10 Jahren Nuntiatur des Kardinal Laghi in Washington.

– Mgr. **Pierre Eyt**, geboren an 4. Juni 1934, seit 1989 Erzbischof von Bordeaux, ein Jünger der „Neuen Theologie“ und Mitarbeiter der Zeitschrift „*Communio*“.

„Kürzlich sagte er... er fühle sich durch gewisse Formen der Versteifung in der Haltung der Kirche beunruhigt, die Kardinal Ratzinger in dem Brief über die wiederverheirateten Geschiedenen zeigte“ (so nach „*Le Monde*“ vom 1. Nov. 1994). Er machte sich vor einigen Monaten durch einen öffentlichen Vortrag bekannt, der den Titel trug: „*Qui a tué Jésus?*“ (Wer hat Jesus getötet?). Darin gab er allein den Römern die Schuld am Tode Christi. Das Gerücht breitet sich aus, daß er Nachfolger des verstorbenen Kardinal Decourtray auf dem Stuhle des Erzbischofs von Lyon werden könnte. Auch haben die Zeitungen geschrieben, daß bei einem Treffen mit dem Innenminister, Charles Pasqua, verantwortungstragende Persönlichkeiten der israelitischen Gemeinde in Frankreich den Namen von Mgr. Eyt als Primas von Frankreich mit Nachdruck hervorgehoben haben.

– **Adolfo Antonio Suarez Rivera**, Erbischof von Monterrey (in Mexiko) wurde am 9. Januar 1927 zu San Cristobal de Las Casas in Chiapas geboren. Er ist das Geschöpf des marxistischen Bischofs **Samuel Ruiz Garcia** von San Cristobal de Las Casas. Unter Baggio war er (Sept., Okt. 1983) stellvertretendes Mitglied der Kongregation für die Bischöfe (1979 - 1983), Delegierter der päpstlichen Nominierung für die 6. Generalsynode der Bischöfe und Mitglied der Päpstlichen Kommission für Latein-Amerika (siehe *L'Osservatore Romano*, 27. Nov. 1994).

„Adolfo Suarez Rivera, ehemaliger Präsident der mexikanischen Bischofskonferenz ist ein Jünger des kämpferischen Bischofs von Chiapas, Mgr. Samuel Ruiz, dessen Vikar in San Cristobal er seit Jahren ist, und dem er die Ordination zum Bischof verdankt; A. S. Rivera ist in den Kreisen der Römischen Kurie, die er häufig besucht, wohlbekannt“, so schreibt die Zeitschrift („30 Giorni“ im Nov. 1994). Weiter heißt es da:

„30 Giorni ist in der Lage, den Hintergrund seiner Nominierung aufzudecken. Als man im vergangenen Frühjahr (1994) noch vermutete, das Konsistorium könnte für Juni einberufen werden, hat der Botschafter von Mexiko beim Heiligen Stuhl, Enrique Olivares Santana (der inzwischen zurückgetreten ist) eine vertrauliche Mitteilung an das Staatssekretariat gesandt. Der mexikanische Diplomat wünschte den Purpur für

*Sandovad von Guadalajara, ebenso für den neuen Erzbischof von Mexiko-City (der aber noch nicht ernannt war) und für Mgr. Suarez, Erzbischof von Monterrey. Es ist offenkundig, daß gerade diese letzte „Wahl“ der Regierung am Herzen lag, während die ersten beiden Routineernennungen darstellen, da in beiden Sitzen schon Kardinäle installiert waren. Die Wünsche des Botschafters wurden erfüllt; dieser Erfolg ist auch der Unterstützung des apostolischen Nuntius in Mexiko Girolamo Prigione, zu verdanken, der während der letzten sechs Jahre in vollkommener Übereinstimmung mit Suarez im Präsidium der Bischofskonferenz gearbeitet hat. Aber diese Purpurverleihung läßt auch eine andere Lesart zu: In der Tat, könnte gerade der neue Kardinal von Monterrey der Nachfolger „in pectore“ für die Erzdiozese von Mexiko-Stadt sein, obwohl er dort schon im Jahre 1977 erfolglos kandidiert hatte“.*

Diese Tatsache ist von sehr großer Bedeutung, da der Botschafter Enrique Olivares Santana bekanntermaßen ein Freimaurer ist, wie unsere Zeitschrift *si si no no* vom 30. Nov. 1992 mit Dokumenten belegt hat.

**Carlos Vazquez Rangel**, Grosskommendator des Obersten Rates der mexikanischen Freimaurerei ist seit 30 Jahren Logenbruder und Vertrauter des beim Heiligen Stuhl akkreditierten Botschafters von Mexiko, **Enrique Olivares Santana**, Großmeister der mexikanischen Freimaurerei, aktives Mitglied der Grossloge von Mexiko-Tal (Valley) und in seiner Eigenschaft als Freimaurer „die distinguierteste Persönlichkeit der letzten Jahre“, ein militanter Streiter für die Ehre des freien Maurertums vom Schottischen Ritus und vom National-Mexikanischen Ritus. Als es galt, die Nominierung seines „Freimaurer-Bruders“ beim Heiligen Stuhl zu kommentieren, erklärte Vazquez Rangel: „**Sicherlich werden sich hier (im Vatikan) viele Reaktionäre, aber auch viele Freimaurer-Brüder befinden. In den acht Stadtvierteln, welche das Territorium des Vatikans ausmachen, sind vier Freimaurer-Logen tätig. Einige hohe Beamte des Vatikans sind Freimaurer. Ebenso wie wir gehören sie dem Schottischen Ritus an, haben aber eine unabhängige Form. Auch in Ländern, wo die Kirche nicht wirken kann, entfalten sie mittels der Logen ihre Aktivität im geheimen**“ (aus der mexikanischen Zeitschrift *Processo* Nr. 832 vom 12. Oktober 1992; *Processo* ist katholisch, progressistisch).

Es wird behauptet, daß der radikalste Flügel der mexikanischen Freimaurerloge, „*Los dinosaurios*“, für die Ermordung des Kardinals von Guadalajara, Mgr. Posados Ocampo verantwortlich oder mitverantwortlich sei; Ocampo hatte die Seligsprechung der mexikanischen Cristeros-Märtyrer gefördert (Siehe *30 Giorni*, Juli 1994).

Der Großmeister der Freimaurerei, Enrique Olivares Santana, verließ das Amt des Botschafters beim Heiligen Stuhl und kehrte Ende Oktober 1994 nach Mexiko zurück, da seine Mission beendet war. Seine „Dinosaurier-Brüder“ dürfen ihm für die geleisteten Dienste in Rom danken, denn ihr Kandidat, Mgr. Suarez Rivera, ist Kardinal geworden (vgl. *El Universal*, 5. Dez. 1994: Olivares Santana beförderte Adolfo Suarez Rivera zur Kardinalswürde „*Promovia Olivares Santana el cardenalato por Adolfo Suarez Rivera*“).

- Mgr. **Nasrallah Pierre Sfeir**, seit 1986 Patriarch der Maroniten in Antiochien (Libanon): Silvestrini persönlich hat mit Syrien seine Nominierung zum Patriarchen ausgehandelt (siehe *si si no no*, 15. Febr. 1990 und 30. Nov. 1992 bzw. *Courier de Rome*, April 1990 und Dez. 1992).

- Mgr. **Gilberto Agustoni**, Propäfekt des

Tribunals der Apostolischen Signatur, von dem bekannt ist, daß er die Leonianische Buchhandlung, den Treffpunkt von Klerikern, Journalisten und einflußreichen Persönlichkeiten häufig besucht.

## Die Nominierung der neuen Kardinäle zu Mitgliedern der Kongregation

Wer nach dem letzten Konsistorium noch daran zweifeln sollte, daß die Gruppe der einflußreichen Persönlichkeiten „ihre Männer“ wirksam fördert, mag einen Blick auf die Nominierung der neuen Kardinäle werfen, welche Mitglieder der Kongregation wurden.

Bei den Dikasterien, welche die eigentliche Macht repräsentieren, bleibt die „Linie“ unverändert. Im Rat der Kardinäle und Bischöfe, die der Abteilung der Beziehungen zwischen Staatssekretariat und Staaten angehören, finden wir **Poggi, Furno** und **Fagiolo**. Als Mitglieder der Kongregation der Bischöfe, ein anderes Schlüssel-Dikasterium, fungieren immer **Poggi, Furno** und **Fagiolo**, hinzu kommt noch **Agustoni**.

Hinzuweisen ist noch auf die Ernennung von Pierre Eyt für das ehemalige Heilige Offizium; sie ist als eine Belohnung für seine Treue zur „Neuen Theologie“ anzusehen.

## Die Gruppe der mächtigen Männer und die Nominierung der Bischöfe

Die Ernennung der Bischöfe wurde immer als strategischer Punkt betrachtet. Vor dem letzten Konsistorium war wenigstens für Italien die Nominierung der Bischöfe ausschließlich eine Sache der Gruppe, welche den größten Einfluß besitzt: Auf der einen Seite standen Furno als Nuntius und Fontana als Sekretär an der Nuntiat in Rom; auf der anderen Seite die Mitglieder der Kongregation der Bischöfe Silvestrini, Casaroli (wenigstens bis zum 80. Lebensjahr), Laghi, Poletti, Martini, Giordano... Heute, nach dem letzten Konsistorium, wurde durch Poggi, Furno und Fagiolo, die zu Mitgliedern der Kongregation für die Bischöfe ernannt wurden, der Kreis vergrößert. Auf diese Weise kann die Gruppe der mächtigen Kirchenmänner ihre Nachfolge sichern.

## Die nächste Etappe: die Kurie

Viele wichtige Ämter der Kurie laufen im Monat Mai ab. Diese Gelegenheit darf man deshalb nicht unbenutzt vorübergehen lassen.

Im November 1992 schrieben wir: „*Nach etwa zehn Jahren Nuntiat in den Vereinigten Staaten macht sich Pio Laghi daran, nach Rom zu kommen und den Wahlkampf durchzuführen. Praktisch sagte er, er sei von nun an bereit, wichtige Aufträge an der Römischen Kurie zu übernehmen; darin wird er von den Vatikankennern der Presse Casarolis und der Presse des Handelshauses „Belleri“ unterstützt...*

*Aber es ist ihm schlecht ergangen. Casarolis Stellung, die er so sehr erhoffte, löste sich in Rauch auf, und heute ist Laghi widerwillig der Präfekt der Seminare.“*

Da er nun nichts Besseres erhalten kann, schaut Laghi auf die Schlüsselstellung der Kongregation für die Bischöfe, aber er sucht für die eventuelle Ernennung zum stellvertretenden Kardinal die Karten dadurch in Ordnung zu halten, daß er auf hoher Ebene mit Berlusconi oder Irene Pivetti Beziehungen pflegt oder auch die Christmesse in der Kapelle von Montecitorio feiert.

Auf seine Stellung in der Kongregation für die Seminare bereitet sich schon sein Nachfolger Mgr. **Marchisano** vor, der ehemalige Untersekretär jener Kongregation, die zusammen mit Kardinal Garrone bereits darauf hin gearbeitet hat, die Seminare, besonders die vom hl. Pius X. gewünschten Regionalseminare, zu zerstören.

## Der Treffpunkt und der parallele „Pressesaal“

Schon öfters haben wir in dieser Zeitschrift über die Leonianische Buchhandlung und ihren Direktor, Pater Gino Belleri gesprochen. Dabei darf man nicht vergessen, daß die Räumlichkeiten, welche die Buchhandlung benutzt, Eigentum des Heiligen Stuhles sind; genauso verhält es sich mit den Räumen der Buchhandlungen Ancora und Coletti; dort liegen zum Verkauf Schriften und Bücher von Modernisten und Neomodernisten, die den Glauben verloren haben und die ihre Leser durch ihre Werke so beeinflussen, daß auch sie den Glauben verlieren. Seit Jahren schon läßt dies der Heilige Stuhl zu, obschon zwei dieser Buchhandlungen (Leoniana und Ancora) von Ordensleuten oder Klerikern verwaltet werden.

Die Buchhandlung Leoniana in der Via dei Corridori 16-28 wird von Pater Gino Belleri geleitet, der jetzt Monsignore ist. Er wurde in Zanano (Brescia) geboren, ist Pavonianer (Sohn der unbefleckten Jungfrau Maria; eine religiöse Kongregation in Italien, deren Mitglieder „Pavoniani“ heißen); nach seiner Exklaustrierung ist er zuerst in der Diözese von Cassino und jetzt in der Diözese von Albano inkardiniert. Bekannt ist, daß seine Buchhandlung als „vaterländischer Pressesaal“ funktioniert, der Treffpunkt und Zentrale für die Verbreitung der „guten Informationen“, sowie der Nachrichten „der Familie“ ist (vgl. *si si no no*, 31. Mai 1987 und 30. Nov. 1992 bzw. „*Courier de Rome*“, Dez. 1992). Hier gehen regelmäßig ein und aus: Laghi, Silvestrini, Agustoni, Poggi, Oddi, Marchisano, Sonda, Gemiti, Principe, Kasteel (Sekretär des „*Cor Unum*“), Silvano, Tomasi, der Sekretär für das Sekretariat der Einwanderer usw. usw. und von den Vatikanikennern Zizola, Politi, Santini, Sonda Magister, Accattoli.

Ist es reiner Zufall, daß die oben genannten Kleriker von verschiedenen Quellen (Panorama, O.P. usw.) zu den Geistlichen gerechnet werden, die sich der Freimaurerei angeschlossen haben, aber daß keiner von ihnen sich jemals die Mühe gab, diese Behauptung zu dementieren, wie sie es sicherlich dem Amt, das sie bekleiden, und der Glaubwürdigkeit des Hl. Stuhles schuldig wären, selbst wenn sie von der Ehrbarkeit der eigenen Person absehen wollten?

## Ein Komplott ?

Vittorio Messori hat Alarm geschlagen, als er schrieb: „*Die Opposition organisiert sich gegen den Papst. Ich spreche von jenen im Innern der Kirche sitzenden klerikalischen Gegnern, welche den Kreisen der progressistischen Katholiken angehören. Das Ziel ist klar: es besteht darin, darauf hinzuwirken, daß der Papst selbst abdankt, oder ihn wenigstens als einen alten, kranken Mann zu diskreditieren, der sich nur noch an die Macht klammert, der nicht die Zügel aus der Hand geben will und so der Kirche schadet.*“ (*La Voce* 1.11.1994).

Seit Monaten erscheinen unaufhörlich Artikel über das nächste Konklave und die „Papabili“ (= eventuelle Päpste), ebenso Artikel über die Gesundheit von Johannes Paul II.; alle möglichen Vermutungen sind damit verbunden.

Verschiedene Quellen lassen verlauten, ein enormer Druck werde auf den Papst ausgeübt, damit er seinen Rücktritt einreiche. Zu diesem Zweck scheinen alle Mittel gut zu sein: die Erklärungen der Ärzte, die Müdigkeit usw. Deshalb macht die Gruppe der einflußreichen Männer soviel Umtrieb?

Zwei Hypothesen bieten sich an:

1.) Die einflußreichen Männer, die an der Macht sind, wissen, daß Johannes Paul II. wirklich krank ist und seine Tage gezählt sind.

2.) Die Gruppe der Einflußreichen hat die Absicht, an die Spitze der Kirche zu kommen; dann ist die Dringlichkeit des Konklaves verständlich, da die Betroffenen im Durchschnitt praktisch mehr als 70 Jahre alt sind (Laghi 72, Silvestrini 73, Moreira Neves 69).

Deshalb gilt die Parole: jetzt oder nie (it's now or never). Sollte Johannes Paul II. das Jahr 2000 erreichen, so ist es zu spät für sie. Sicherlich waren sie beunruhigt, als der Papst vor kurzem die Worte des Kard. Wyszynski wiederholte: „Du wirst die Kirche ins dritte Jahrtausend hinüberführen.“ Deshalb muß der Papst seine Abdankung einreichen; dies kann durch enormen psychologischen Druck erreicht werden, die Arbeit für dieses Ziel hat schon begonnen.

## Die Vorbereitungen für das Konklave

Auf den Palast des Vatikans, der sich gerade im Bau befindet und 120 Kardinäle beherbergen soll, spielen wir hier nicht an, sondern auf den Wahlkampf. Anlässlich der Synode im Oktober 1992 war von einer geheimen Sitzung in der Via Aurelia im Hinblick auf ein künftiges Konklave die Rede (*si si no no*, 30. Nov. 1993); Zizola machte die Anspielung auf in Paris stattgefundene geheime Treffen der Kardinäle Mitteleuropas, welche das gleiche Thema behandeln (*Il Conclave* S. 372).

In letzter Zeit rückten sich einige Kardinäle in den Blickpunkt, indem sie behaupteten, sie seien persönlich keine Kandidaten für das Papsttum, aber wenigstens Persönlichkeiten, die (von Gott) dazu bestimmt wären, beim nächsten Konklave eine wichtige Rolle zu spielen, so:

**Pio Laghi**, der unseren Lesern schon bekannt ist. (vergl. *si si no no*, Nov. 1992, bzw. *Courier de Rome*, Dez. 1992). Es besteht kein Zweifel, daß er mit großem Geschick das Image seiner Persönlichkeit und seine Karriere weiterhin pflegen wird. Im Mai 1992 erschien ein Buch mit dem Titel: „*Kardinal Pio Laghi, Ehrenbürger von Bethlehem*“. Dies ist eine Huldigung der Diözese von Faenza-Modigliana zum 70. Geburtstag des Kardinals. Bei der Lektüre versteht man sofort, daß diese Publikation als Propagandamittel für seine künftige Karriere beabsichtigt wurde, selbst wenn S.E. Mgr. Bertozzi, Bischof von Faenza schreibt: „*Ich hoffe, daß die hier gesammelten Zeugnisse Kardinal Pio Laghi in seiner wohl bekannten Einfachheit und Bescheidenheit nicht mißfallen*“ (S.5.).

Das klingt so, als ob der Bischof persönlich die Initiative ergriffen hätte, ohne den Kardinal davon zu unterrichten. Aber aus der Lektüre geht klar hervor, daß die Beschreibung der Persönlichkeit des Kardinals nur mit seiner Zustimmung und seiner Mitarbeit durchgeführt wurde; dies beweisen allein schon die Photographien, die nur aus seinem privaten Archiv kommen können. An der Zusammenstellung des Buches haben tatsächlich viele bedeutende Persönlichkeiten gearbeitet. Der Redakteur ist **Lorenzo Bedeschi**, Priester und Professor für Geschichte an der Universität von Camerino und Urbino, ein Freund

von trüben Persönlichkeiten wie La Valle, Turoldo und Franzoni.

Kardinal Silvestrini ist der Autor des Teiles, der den Titel trägt: „*Dienst, nicht Karriere*“. Doch diesem Titel widerspricht das ganze Kapitel, in dem Silvestrini über den Eintritt in die Akademie der Nuntien Folgendes schreibt: „*Das war die Karriere, die Don Pio, ich und noch einige andere eingeschlagen haben*“.

Noch interessanter aber ist der erste Paragraph: „*Im Seminar von S. Apollinare waren wir zu dritt aus Faenza: Don Dino Monduzzi (von 1946 an), Don Pio Laghi (von 1947 an) und ich (von 1948 an); wir drei besuchten die Fakultät beiderlei Rechts (Utriusque Juris) an der Lateranuniversität. Vier Schritte vom Kollegium Apollinare entfernt, beendete im Kollegium Capranica, Don Franco Gualdrini die Theologiestudien an der Gregorianischen Universität. Uns vier verband eine brüderliche Freundschaft, die uns auch später im Leben vereinte*“ (S. 5). Hier bestätigt Kardinal Silvestrini nur den Bericht, den wir in *si si no no* vom 15. November 1985 gegeben haben: „*Mgr. Silvestrini, der Angelpunkt der Intrige und der Vernichtung.*“

Über die Periode von Laghis Nuntiatur in Argentinien schreibt Mgr. **Jorge Mejia, der bekannte „doktrinelle“ Paladin des traurig-berühmten Tages von Assisi**: Den Teil, welcher am Schluß des Werkes Laghis Nuntiatur in den Vereinigten Staaten gewidmet ist, hat Kardinal **Bernardin**, ein radikaler Modernist verfaßt.

Ein anderes Faktum hinterläßt von Pio Laghi einen schlechten Eindruck: Im Nov. 1992 veröffentlicht „*30 Giorni*“ (30 Tage) eine Studie über „*die Kirche und die Loge*“; darin erscheint Pio Laghi als ein Mitglied der Sekte; nur wenige Stunden nach dem die Nummer von *30 Giorni* herausgekommen war, veröffentlicht die ANSA Agentur eine Mitteilung, die ein Dementi des Kardinals sein sollte: „*Diese Nachricht ist ohne jegliche Grundlage und vollständig aus der Luft gegriffen*“.

Die Worte sind für eine so schwere Beschuldigung zu banal: Ein Kardinal, ein Kirchenfürst, der in der Öffentlichkeit den Verdacht erweckt, der Freimaurerei anzugehören, dürfte sich nicht auf ein kurzes und trockenes Dementi beschränken (was Laghi getan hat, ohne dabei Klarheit zu schaffen), sondern müßte sich klar und deutlich zum Echo der Lehre der Kirche machen, indem er daran erinnert, daß die Sekte deshalb verurteilt wurde, weil sie mit der katholischen Lehre unvereinbar ist.

Dennoch hat von dieser Zeit an eine gewisse nationale und internationale Presse damit begonnen, Laghi als einen Kandidaten zu präsentieren, der die verschiedenen Tendenzen „*in einem Kompromiß vereinen*“ könnte (*New York Times Magazine*, 11. Dez. 1994).

**Kardinal Achille Silvestrini** hat sicherlich noch nicht darauf verzichtet, beim nächsten Konklave eine wichtige Rolle zu spielen. Sein großes Geschick besteht darin, es seinen Freunden zu überlassen, ihn in das richtige Licht zu setzen, wie es Giancarlo Zizola in seinem Buch „*Das Konklave*“ (Il Conclave) getan hat; darin ist eine halbe Seite dem Lobpreis Silvestrinis gewidmet: „*Silvestrini bekleidete die Stellung des Präfekten der Kongregation für die orientalischen Kirchen.*“

*Er ist aus der Provinz Emiliana gebürtig und erhielt eine gediegene Ausbildung in Theologie. Seine ganze Laufbahn hatte er nur an der Spitze der Kongregation für Außergewöhnliche Angelegenheiten verbracht, wobei er zuerst mit Domenico Tardini, dann mit Antonio Samoré, schließlich mit Agostino Casaroli zusammenarbeitete. Als Haupt der Delegation des Hl. Stuhls an der*

*Konferenz für die Zusammenarbeit und die Sicherheit in Europa hat er internationale Berühmtheit erlangt; es war ihm durch unendlich viel Geschick und Höflichkeit gelungen, alle Mitglieder, einschließlich die der Sowjetunion, dahin zu bringen, mit ihrer Unterschrift die Verpflichtungen der Religionsfreiheit zu übernehmen, die dem Heiligem Stuhl am Herzen lagen. Das war für ihn jedoch nicht genug, denn er konnte nicht vermeiden, daß er für etliche Jahre in das Amt des Vorsitzenden des Höchsten Tribunals der Apostolischen Signatur versetzt wurde, als alles darauf hindeutete, daß er der natürliche Nachfolger Casarolis an der Spitze des „Außenministeriums“ des Vatikans sein würde.*

*Aber Papst Johannes Paul II. hatte nicht gezögert dem abzuweichen, und Silvestrini eine Stellung zu geben, wo seine Gewandtheit und seine sprichwörtliche Intelligenz für sein Pontifikat noch vorteilhafter sein konnten. In der Tat hat er dies nicht bereuen müssen, denn Silvestrini hat ihm geholfen, sich ohne allzugroßen Schaden aus den Wirrnissen der Krise mit den russischen Orthodoxen in den Jahren 1990-1992 herauszuziehen und für die christliche Kirche im Nahen und Mittleren Osten einen weniger prekären Raum zu sichern“ (S. 372).*

Als sich später die Gelegenheit bietet versucht Silvestrini, gewisse Tatsachen, die seinem Image schaden könnten, wieder in die richtige Dimension zu bringen. Hier ein Beispiel dafür: Bei der Pressekonferenz der Tagung, die aus Anlaß des 75. Jahrestages des Päpstlichen Orientalischen Instituts abgehalten wurde, machten in Anwesenheit von Kardinal Silvestrini der Rektor und der Sekretär des Orientalischen Instituts die aufsehenerregende Enthüllung, daß sich in den vergangenen Jahren Spione des KGB der ehemaligen Sowjetunion im Vatikan eingeschlichen hätten. Bis zum vergangenen Jahr übte der Heilige Stuhl gegenüber ähnlichen Entwicklungen eine vollkommene, ja absolute Zurückhaltung, während jetzt das „Tabu“ mitten im vollen Pressesaal des Vatikans weggefallen ist. Schon in der Nummer vom 30. Mai 1987 denunzierte *si si no no* die im Vatikan tätigen Spione, die im Dienste der Sowjets stünden; diese Tatsache sei Mgr. Silvestrini bekannt gewesen. Anlässlich der sensationellen Aufdeckung hat sich Silvestrini so geäußert: „*Ein eingeschlichener Spion ist ein geduldeter Spion; das wirkliche Problem aber bilden jene Spione, von welchen wir nichts gewußt haben* (La Repubblica, 29. Mai 1993). Auf diese Weise hat er sich selbst die Absolution erteilt für jene Spione, die er wohl kannte und dennoch „duldete“.

**Carlo Maria Martini**. Seit langem schon wird behauptet, Kardinal Martini regiere in Mailand wie der „Papst“, oder er „bemühe sich, Papst zu werden.“ Übrigens hat er in einem langen Interview sich selbst für das nächste Konklave als Kandidat öffentlich vorgeschlagen; diese Nachricht publizierte die illustrierte Beilage der „*Sunday Times*“ vom 26. April 1993 mit einem Photo auf der ersten Seite und dem Titel „*The next pope?*“ (Der nächste Papst?).

Es ist immer interessant, die Interviews oder die Artikel zu lesen, welche die Prälaten fern von ihrem Herkunftsland erteilen oder schreiben; denn dann entsprehen im allgemeinen ihre Worte oder schriftlichen Darlegungen weit mehr ihrem wirklichen Denken. Im eigenen Land dagegen bewirken der Opportunismus, die Besorgtheit um die eigene Laufbahn oder die Unterwürfigkeit oftmals, daß sie ihre Gedanken verschleiern oder gar verbergen. Dieses Interview ist deshalb sehr interessant, um die wahre Einstellung Martinis zur Geburtenverhütung, dem Priestertum der Frauen usw. zu erfahren. Nach Ansicht des Kardinals werden alle diese

törichte Forderungen ihre positive Antwort nicht mehr in diesem Jahrtausend, sondern im 3. Jahrtausend finden (vergl. *si si no no*, 3. November 1993 und *Chiesa Viva*, Dez. 1993). Ein anderes Interview hat Martini der Zeitung „*Le Monde*“ am 4. Januar 1994 gegeben (vergl. *si si no no*, 15. Februar 1994 und *Chiesa Viva*, Sept. 1994). Wir zählen hier nicht alle Artikel auf, die über den Kardinal in den nationalen oder internationalen Zeitschriften oder Zeitungen erschienen sind. Die riesige Kampagne im Hinblick auf ein Konklave läuft nicht ohne die Zustimmung desjenigen ab, der ein Interesse daran hat; denn Kardinal Martini könnte immer den fragenden Journalisten ein Interview verweigern. Überdies reist er in der ganzen Welt umher und besucht alle Kontinente, um Priestern geistliche Exerzitien zu predigen; diese Aktivität bietet die beste Gelegenheit, sich bei den Kardinälen, welche am nächsten Konklave teilnehmen, bekannt zu machen. Dazu kommt noch, daß Kardinal Martini in einem schwindelerregenden Tempo Bücher und kleine Schriften veröffentlicht oder verbreiten läßt; dabei erscheint sein Bild immer auf der Umschlagseite. Seitdem er in Mailand amtiert, sind mehr als 100 Publikationen erschienen, die in mehr als 10 Millionen Exemplaren verkauft wurden. Wer sich von der doktrinellen Orientierung Kardinal Martinis überzeugen will, findet bei ihm keine wirklich orthodoxe Aussage; es genügt die zahlreichen Artikel zu lesen, welche unsere Zeitschrift veröffentlicht hat (bes. „*C.M. Martini, Ein Ungläubiger auf dem Bischofstuhl des Hl. Ambrosius*“, 30. Mai 1993, S 1 ff.). Schließlich dokumentiert folgende Nachricht, die in „*Europeo*“ vom 25. Jan. 1993 zu lesen ist, die Haltung des Kardinals von Mailand gegenüber der Freimaurerei: „*Zum ersten Mal öffnen Ordensmänner einer Versammlung der Freimaurer die Pforten ihres Konvents. Dabei handelt es sich nicht um eine der üblich gewordenen Extravaganzen ungehorsamer Priester. Die Genehmigung dazu kommt direkt aus Mailand von Kardinal Carlo M. Martini. Dies ist eine aufsehenerregende Nachricht, denn das Ereignis fand nach Monaten der Vorbereitung statt; in dieser Zeit gab es Treffen und Versammlungen, an denen Agenten beider Institutionen teilnahmen; den Beteiligten gelang es, die Sache bis zum Schluß geheim zu halten*“.

Diese Nachricht gibt auch das zu bedenken: Wenn Kardinal Martini einmal Papst ist, wird er die Macht haben, den Freimauern offiziell Gastfreundschaft im Vatikan zu gewähren.

**Mgr. Luca Moreira Neves, Liberation** (Dok. Presse 1994-1995 Nr. 11) schreibt: „*Es ist klar, daß der Mechanismus des nächsten Konklaves eher der Mechanismus der Gruppe, der Netze und der großen Wähler sein wird, als der Mechanismus von Nationen*“, diese Bemerkung machte ein Insider des Vatikans: „*Ein Afrikaner? Das wäre zu früh. Ein Mann aus dem Osten? Den haben wir bereits gehabt. Ein Südamerikaner? Sie haben lateinische Wurzeln, repräsentieren das große Land der südlichen Hemisphäre, das fruchtbar ist durch seinen katholischen Geist. Warum nicht?*“

Ständig taucht der Name des Primas der brasilianischen Kirche auf; dies ist der Kardinal und Erzbischof von Bahia, Mgr. Lucas Moreira Neves, 69 Jahre alt. Früher arbeitete dieser Dominikaner in der Römischen Kurie, und er spricht daher fließend italienisch. Er würde auf seine Weise ein gutes Vorspiel für einen künftigen Papst aus Afrika abgeben; denn er hat „schwarzes“ Blut in den Adern, sein Großvater väterlicherseits war der Sohn afrikanischer Sklaven.

In der Tat erscheint sein Name überall dann, wenn vom nächsten Konklave die Rede ist.

Wer ist Luca Moreira Neves?

Neves ist der Dominikaner, den Nuntius **Baggio** zuerst als Auxiliarbischof von Kardinal Agnelo Rossi und dann von Kardinal Arns für Sao Paulo ernannte. Danach kam er als Sekretär des Rates für die Laien nach Rom und lernte dort Karol Wojtyla kennen, der ein Mitglied jenes Sekretariats war. **Johannes Paul II.** ernannte ihn zum Sekretär der Kongregation der Bischöfe, wo er weder für die Diözesen, die sich in Schwierigkeiten befanden, noch für Brasilien auch nur den kleinen Finger rührte. Vielleicht dachte der Papst, Neves könnte Baggio überwachen, aber Neves unterstützte Baggio, da dieser der Freund ist, dem er die Bischofswürde verdankt. Er bezeichnete sich selbst aber als sein Opfer und hoffte, seine Nachfolge anzutreten. Deshalb sah er voll Neid, daß der Afrikaner Gantin den Posten, den er erhoffte, schon besetzt hatte. Schließlich for-

derte eine Gruppe von Kardinälen Johannes Paul II. auf, er solle ihn von der Kongregation entfernen; aber im Gegenzug verlangte Neves eine Abstimmung der Mitglieder der Kongregation, um über seine Entlassung zu entscheiden. Das Wahlergebnis bestätigte den Wunsch der Kardinäle, deshalb mußte er Rom verlassen und nach Brasilien zurückkehren.

Neves ist dafür bekannt, daß er immer nur für seine Karriere Sorge trug; dies beweist auch das Interview, welches *Il Nostro Tempo* am 24. Juli 1994 publizierte (katholische Zeitschrift von Turin). Daher ist es kein Wunder, daß nun sein Name unter den zum Papst wählbaren Kirchenmännern (*papabili*) erscheint.

## Der menschliche Mechanismus des nächsten Konklave

Es ist sicher, daß die Gruppe der mächtigen Kirchenmänner alles unternehmen wird, um die Schlüsselpositionen zu erhalten, nämlich das Staatssekretariat, die Kongregation für die Bischöfe und, wenn möglich, die Wahl für den Stuhl Petri. Wenn es nötig sein sollte, wird sie das Papstum einem „willfährigen“ Mann überlassen, aber effektiv die Macht behalten.

Wie wir schon (im *si si no no* vom 30. November 1992) dargelegt haben, genügt im Konklave ein Drittel der Kardinäle, um einen nicht „in der rechten Reihe stehenden“ Kandidaten fallen zu lassen und die Wahl eines gewünschten Kandidaten oder eines Kompromisskandidaten zu begünstigen; dieser letztere würde akzeptieren, der Gruppe, welche das entscheidende Drittel kontrolliert, die Macht im Staatssekretariat einzuräumen; es ist zu befürchten, daß Laghi, Silvestrini, Casaroli (oder an seiner statt seine Freunde wie Poggi, Furno, Fagiolo und Genossen) in dieses Drittel kommen...

Bis dahin reicht das menschliche Kalkül. Aber immer besteht noch die Möglichkeit, daß die göttliche Vorsehung in barmherziger Weise eingreift und die unsauberen und ausgeklügelten Spielchen der politisierenden Kleriker verwirrt, wie es bei anderen Konklaven schon geschehen ist. Sic Deus nos adiuvet! (So helfe uns Gott!).

E.M.

## Rom - Kurier

### Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

**Anschrift der Redaktion:** ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 789, CH—1951 SITTEN

**Redaktion:** Pater de TAVEAU

**Konten:** in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, PCK 19 - 43 - 5, 1951 SITTEN, Schweizerische Kreditanstalt, SITTEN, Konto: 715 452 - 00 - 1

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in ÖSTERREICH: Erste Österreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029 - 36550

**Jahresabonnement:** Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / DM. 40.— / ÖS. 300.—

**Erscheinungsweise:** 11 mal jährlich

**Vergessen Sie nicht, Ihr ABONNEMENT für 1995. zu verlängern.**

### Abonnement

Sie können Ihr Abonnement bestellen, indem Sie den Jahresbeitrag auf eines der obenstehenden Konten überweisen, unter Angabe Ihres Namens und der **genauen Adresse in Druckbuchstaben.**